

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 10 • 11. Jahrgang

Stuttgart 8. März 1930

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Erscheint wöchentlich Samstags. Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk. Einzelnummer 15 Pfg. (nur gegen Voreinsendung des Betrags). Eingetrag. in der Reichspostzeitungsliste
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase • Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Kölestr. 16. Fernsprecher S.-H. 628 41 • Postcheckkonto Stuttgart 6803

Staatsbürger – Wirtschaftsbürger

Von den Unternehmern wird den Gewerkschaften der Vorwurf gemacht, daß sie sich in den Bestrebungen zur Erhöhung der Löhne und zur Verkürzung der Arbeitszeit erschöpfen und sich nicht eingliedern wollen in die allgemeinen volkswirtschaftlichen Aufgaben. Wie falsch diese Auffassung ist, hat jedermann, der es nicht schon früher wußte, die Verhandlungen des hamburiger Gewerkschaftskongresses 1929 gezeigt. Dort ist zum wiederholten Male die Forderung erhoben worden, die Arbeiter als gleichberechtigte Wirtschaftsbürger anzuerkennen und den Gewerkschaften die Mitwirkung und Mitbestimmung in der Wirtschaftsführung einzuräumen.

Im November 1918 wurde der alte Obrigkeitsstaat beseitigt, der Volksstaat aufgerichtet. Und so, wie wir als freie Gewerkschafter und Sozialisten nicht mehr Untertan der Obrigkeit sein wollen und die politische Demokratie erkämpft haben – so wollen wir auch nicht mehr Untertan der „Wirtschaftsführer“ sein! Die Arbeiter wollen nicht nur gleichberechtigte Staatsbürger, sondern auch gleichberechtigte Wirtschaftsbürger sein.

So sehr die Idee der Gemeinwirtschaft bisher schon fortgeschritten ist und auch schon mancherlei praktische Erfolge gebracht hat, übt doch der Besitz, das Privateigentum vorläufig noch im weitesten Umfang die Herrschaft aus. Wir aber fordern, daß nicht nur die Produktionsmittel, sondern auch die Arbeit als die Grundlagen der Wirtschaft anerkannt werden.

Wir wollen, daß der Arbeit die Bedeutung zuerkannt und dem Arbeiter das Bewußtsein gegeben wird, daß der Mensch mit seiner Arbeit nicht einem Herrn, sondern einem Ganzen dient, an dessen Gestaltung er mitwirkt. Artikel 165 der Deutschen Reichsverfassung lautet: „Die Arbeiter und Angestellten sind dazu berufen, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken...“ „Papier ist geduldig“, sagt ein altes Sprichwort, und tatsächlich stehen diese Versprechungen zum größten Teil noch auf dem Papier. Zum Besten einer gezielten Entwicklung der Volkswirtschaft ist es, wenn Profit- und Besitzrecht des Unternehmertums nicht länger über das Allgemeine wohl gestellt bleiben. Darum ist die gewerkschaftliche Forderung nach Durchführung der Wirtschaftsdemokratie mit allem Nachdruck zu bestehen.

Allerdings: es wäre verkehrt, wollte man sich darauf beschränken, diese grundsätzliche Forderung zu vertreten. Aus eigenem Antrieb muß die Arbeiterschaft in die Wirtschaft eindringen und Einfluß auf sie gewinnen. Die genossenschaftlichen Konsumvereine haben zum Teil neben der Warenverteilung auch die Warenerzeugung in die Hand genommen und zeigen damit einen der Wege zur Gemeinwirtschaft. Ihre Bestrebungen kräftig zu unterstützen, muß eine vornehmste Aufgabe aller Gewerkschafter sein. In den Bauhütten, vereinigt im „Verband sozialer

Baubetriebe“, sowie in den gewerkschaftlichen Wohnungsfürsorgegesellschaften, welche in Verbindung mit der Arbeiterbank, der „Volksfürsorge“ und anderen Einrichtungen der Gewerkschaften praktische Aufbauarbeit leisten, sehen wir den Weg der Selbsthilfe, den die Gewerkschaften erfolgreich beschritten haben in der Überzeugung, daß sie damit den Boden vorbereiten für eine spätere grundsätzliche Ausgestaltung der allgemeinen Wirtschaftsgeetze, die ihren berechtigten Wünschen und Forderungen Rechnung trägt: den Arbeiter vom gleichberechtigten Staatsbürger zum gleichberechtigten Wirtschaftsbürger werden zu lassen.
Peter Paß, Hamburg.

Der Anteil der Jugend in der Arbeit

Wir haben schon gezeigt, daß die weiblichen Erwerbstätigen in Deutschland in den letzten Jahrzehnten viel schneller zugenommen haben als die männlichen. Wir geben hierüber nochmals ein paar Zahlen. Es waren beschäftigt (im neuen Reichsgebiet):

	1907	1925	Zunahme	vH
Zusammen	25 156 017	32 009 300	7 853 283	27
Männlich	16 655 012	20 531 288	3 876 276	23
Weiblich	8 501 005	11 478 012	2 977 007	35

Es ist lehrreich, einen Vergleich anzustellen darüber, in welchem Verhältnis die Entwicklung der jugendlichen Erwerbstätigen hierauf steht. Nach Franz Schleiter zeigt diese Entwicklung folgendes Bild:

Erwerbstätige zwischen 14 und 18 Jahren wurden gezählt:

	1907	1925	Zunahme	vH
Zusammen	3 208 268	3 758 454	550 186	17,1
Männlich	1 780 695	2 136 235	355 540	20,0
Weiblich	1 427 573	1 622 219	194 646	13,4

Diese Zahlen sind in doppelter Hinsicht beachtenswert. Einmal zeigen sie, daß die Jugendlichen insgesamt, also männliche und weibliche zusammengerechnet, im Hundertsab im Jahre 1925 zurückgegangen sind im Vergleich zu 1907. Das geht daraus hervor, daß die erwerbstätigen Jugendlichen von 1907 bis 1925 nur um 17,1 vH gestiegen sind gegenüber einer Steigerung der Gesamtwerbstätigen um 27 vH. Die Ursache dieser Erscheinung liegt einmal in dem verhältnismäßigen Geburtenrückgang, weiter in der Tatsache, daß die erwachsenen Frauen (gerechnet vom 18. Lebensjahre an) in der Beobachtungszeit verhältnismäßig viel stärker ins Erwerbsleben gedrängt wurden, wodurch die Zunahme der Erwerbstätigen höher erscheinen mußte als die Zunahme der Wohnbevölkerung und damit auch der Jugendlichen. Drittens aber ist auch die Tatsache festzustellen, daß die Jugendlichen heute später ins Erwerbsleben eintreten als 1907.

Damit wäre erst die Tatsache erklärt, warum die Entwicklung der jugendlichen Erwerbstätigen insgesamt weniger stark war als die der Gesamtwerbstätigen. Auffallend bleibt jedoch immer noch, daß die Steigerung der weiblichen jugendlichen Erwerbstätigen um rund 7 vH geringer ist als die der männlichen jugendlichen Erwerbstätigen, wogegen die Steigerung der gesamten weiblichen Erwerbstätigen um rund 12 vH höher ist als die der gesamten männlichen. Also bei den jugendlichen Erwerbstätigen eine entgegengesetzte Entwicklung, im Vergleich zwischen männlichen und weiblichen, als bei den erwachsenen.

Eine weitere Erklärung für die verhältnismäßig geringere Steigerung der jugendlichen Erwerbstätigen als die der erwachsenen liegt in der Tatsache, daß heute, wie schon erwähnt, der oder die Jugendliche später ins Erwerbsleben tritt als früher. Daraus folgende Folgen. Es waren erwerbstätig in Hundertteilen der jugendlichen Bevölkerung:

Jahre	1907	männl.	weibl.	1925	männl.	weibl.
14-18	87,8	77,4	58,0	62,3	72,4	52,0
16-18	81,1	89,1	73,1	80,5	88,9	72,1

Auch hier werden wohl verschiedene Ursachen angegeben liegen. Die fortschreitende Maschinisierung wird viel jugendliche Arbeitskräfte verbrauchen, mögen sicherlich aber auch die erhöhte Anforderung an das geistige Können und die theoretische Befähigung der Beschäftigten eine Rolle spielen wird. Heute verlangen deshalb viele Berufe eine über die Volksschule hinausreichende Geistesbildung ihrer Angehörigen, die früher ihren Nachwuchs aus der Reihe der Volksschulentlassenen nahmen.

Gebrüch ist die Berufsklassierung der jugendlichen Erwerbstätigen, die folgendes Bild zeigt. Man zählte an männlichen jugendlichen Erwerbstätigen:

	1907	o/o	1925	o/o
Selbständige	2292	0,1	2256	0,1
Arbeiter	1265555	70,7	1550107	72,6
Angestellte Beamte (Lohnbahn)	241851	13,5	244944	11,5
Häusliche Dienste	16168	0,9	1263	—
Mittelst. Familienangehörige	269589	14,8	836605	18,9

Von den weiblichen Jugendlichen waren erwerbstätig als:

	1907	o/o	1925	o/o
Selbständige	11883	0,8	7773	0,5
Arbeiter	696902	44,8	687399	41,2
Angestellte und Beamte	79519	5,6	215858	13,4
Häusliche Dienste	876860	26,4	274961	16,9
Mittelst. Familienangehörige	319709	22,4	452228	28,0

Hier fällt auf, daß die Zahl der männlichen erwerbstätigen Jugendlichen unter der Rubrik „Arbeiter“ gestiegen ist, während sie in den Angestellten- und Beamtenberufen zurückgegangen. Das ist um so auffälliger, als bekanntlich gerade die Angestellten doch insgesamt eine Zunahme erfahren. Die Erklärung hierfür liegt in der Tatsache, daß die weiblichen jugendlichen Erwerbstätigen in den Angestelltenberufen ganz enorm zugenommen sind. Es zeigt sich, daß überall dort, wo die männliche leure Arbeitskraft durch billigere weibliche ersetzt werden kann, dies unausfallig geschieht. Gerade in der Angestelltenlaufbahn (Montioristinnen, Verkäuferinnen usw.) ist das in reichlichem Maße möglich und Tatsache geworden.

Die Statistik über die erwerbstätigen Jugendlichen zeigt auch, daß die einzelnen Gewerbezweige sehr verschieden an der Zunahme der Jugendlichen beteiligt sind. In Industrie und Handwerk zeigt sich die größte Zunahme mit 33,6 o/o. Die Landwirtschaft weist eine Zunahme von 9,9 o/o auf. Es haben weiter zugenommen an Jugendlichen der Handel und Verkehr um 21,3 o/o, Gesundheitswesen um 21,1 o/o, dagegen weniger zählen: Verwaltung und freie Berufe 15,6 o/o und häusliche Dienste 21,2 o/o. R. Zimmer - Sie 41

Die Unverantwortlichen

Bei den Betriebsratswahlen stellt die sogenannte „Opposition“, wohnier sich die kommunistische Partei verbirgt, allerlei Forderungen auf, die sich hauptsächlich gegen unsere freien Gewerkschaften richten. Der wichtigste Punkt ihrer Forderung ist: „Durchbrechung der Tarifgrenze“. In schäblichem Mienchen hat die Gewerkschaftsbewegung sich das Tariftief erklämpft. Die tariflich festgelegten Löhne bieten eine gewisse Sicherheit, einmal kommen sie allen Arbeitern zugute, auch denen, die aus eigener Macht für sich keinerlei Forderungen durchsetzen können und zum andern können die Unternehmer die Löhne auch in Krisenzeiten nicht abbauen. Es ist die Möglichkeit, die in Zeiten arger Beschäftigung erzielte Lohnhöhe auch über die Zeiten schlechter Beschäftigung hinüber zu erhalten. Früher bewußte der Unternehmer in guten Zeiten höhere Löhne und zog sie in den Krisenzeiten einfach wieder ab. Demnach blieb die Arbeiterchaft mit ihren Verdiensten immer an der unteren Grenze. Mit dem Tarif kommen wir zu langsamem Aufstieg. Darum wird das Tarif- und Schlichtungsgesetz so leidenschaftlich von dem Unternehmertum bekämpft. Die kommunistische Opposition tut das gleiche. Durchbrechung der Tarifgrenze bedeutet, daß sie die Arbeiter zum Tarifbruch verleiten will, indem sie die Arbeit niederlegen und Forderungen erheben, ohne die Kündigung des Tarifs abzuwarten. Von solchen Attaken versprechen sie der Arbeiterchaft Erfolg. Der wird nie eintreten, denn nur der Unternehmer wird über den Tarifbruch hocherkrennt sein und die Schlappe der Arbeiter benutzen, seinerseits seine reaktionären Forderungen durchzusetzen.

Die Gewerkschaftsbildung der SPD, die unter der Leitung eines Herrn Mertels u. h. schrieb vor kurzem:

„Die für die Reformisten und ihre wirtschaftsfriedliche Politik das Schlichtungsgesetz und die reaktionäre Form der Tarife den Arbeitgeber darstellt, so ist für die Kommunisten zur Durchführung ihrer revolutionären Linie der Arbeitgeber die Sabotage und Zer-

schlagung des Schlichtungswesens und die Verbrechung der reaktionären Tarife.“

Das läßt an Tariffeindlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die Gewerkschaften kämpfen um die Freilegung der Jugendforderungen in Tarifverträgen. Wir können den abnehmenden Standpunkt der Unternehmer, besonders aber des Handwerks gegen diese berechtigete Forderung. In diesem Falle hat auch die Jugend schon begriffen, um was es geht. Das ist den Kommunisten Grund genug, hier der Jugend gegenüber etwas vorichtiger aufzutreten und ihre wahren Ziele zu verleiennen. Sie drehen einfach den Spieß herum und verdächtigen die Gewerkschafter, soweit sie nicht an die kommunistischen Wunderlehren glauben, überhaupt nichts für die Durchsetzung der Forderung auf Lehrlingsstarife zu tun. Der Schriftleiter Wientke der „Jungen Garde“, Blatt des kommunistischen Jugendverbandes, schreibt:

„Die reformistische Gewerkschaftsbürokratie hat bisher noch nichts zur Schaffung von Kollektivverträgen für Lehrlinge unternommen. Sie wird auch nichts unternehmen, weil sie weiß, daß die kollektive Regelung des Lehrverhältnisses die Kampfkraft der Arbeiter stärkt, sie tut alles, um diese zu schwächen. Unternehmer und sozialfaschistische Gewerkschaftsbürokratie haben ein Interesse an der Differenzierung der Arbeiterklasse. Da der Lehrvertrag eine solche Differenzierung schafft, verteidigen beide denselben mit aller Kraft. Um so mehr ist es Pflicht der revolutionären Gewerkschaftsopposition, den Kampf um Kollektivverträge sofort aufzunehmen, die Lehrlingsfragen in den Tarifverträgen der Erwachsenen festzulegen.“

Das ist nun gegen obige Stellung ein vollkommener Widerspruch, der für Weisse und für Toren gleich geheimnisvoll ist. Aber was versteht er? Die Kommunisten sind der Meinung, der Jugend kann man schon solches bieten, die — begreift es schließlich doch nicht und läuft trotzdem hinter diesen Quatschmäßen her. Nun sind diese Widersprüche aber noch nicht beendet. Der gleiche Wientke, Schriftleiter der „Jungen Garde“, list auch im Reichstag und hat bei Verhandlungen über das Berufsausbildungsgesetz folgendes gesagt:

„Heute wird ein großer Teil der Frauen der Lehrlingsarbeitstarifvertraglich geregelt. Der Lehrling kämpft mit dem erwachsenen Arbeiter um den Arbeitslohn. Auch die Dauer der Lehraeit und der Gang der Berufsausbildung werden teilweise durch Tarifverträge geregelt. Stets zeigt sich, daß die Entlohnung nach dem Tarifvertrag bedeutend höher, manchmal doppelt und dreifach so hoch ist, wie die Entlohnung, die auf Grund der Bestimmungen der Handwerkskammern gegeben wird. Das ist auch ganz natürlich. Denn eine tarifliche Regelung ist fast immer das Produkt des Kampfes.“

Einmal haben also die „reformistischen Gewerkschafter“, das sind wir, noch gar nichts gemacht für die Tarifforderung der Jugend, dann redet er im Reichstag und sagt, daß heute die Jugendfrage meist schon tariflich geregelt sei. Was ist denn nun wahr? Einmal hat dieser Kommunist auf jeden Fall geschwindelt. Und solche unverantwortlichen Menschen vielen sich als Freunde und Beschützer der Jugend auf. Jugendkollagen, erkennt diese Brüder und laßt sie unter sich, denn ihre Treibereien haben nichts gemein mit einem ernstem Kampf um Arbeiterrechte.

Das Buch

Man kann auf eine recht alte Geschichte zurückblicken, in es ist so alt wie die überlieferte Geschichte der Menschheit selbst, beginnt diese doch wiederum erst mit der Erfindung der Schrift. Allerdings hatten die ersten „Bücher“ der Menschheit recht wenig Ähnlichkeit mit dem, was wir heute Buch nennen. So waren altindische Bücher auf Palmblätter geschrieben, während die alten Babylonier Stein tafeln benutzten. Aus Sumatra ist uns ein harmonikaartig gefaltetes Buch erhalten. Die alten Ägypter und später dann die Griechen benutzten Papyrusrollen, die nach Erfindung des Pergamentes durch diesen Stoff ersetzt wurden. Im 4. bis 6. Jahrhundert kam dann die jetzige vieredrige flache Buchform auf. Im Mittelalter waren Bücher, die meist in Klöstern von kunstverständigen Mönchen geschrieben und mit prächtigen Miniaturen und Initialen ausgestattet wurden, außerordentlich selten und kostbar, so daß sie in Bibliotheken oft an Ketten gelegt waren, und vorn waren arge Bewachungen gegen Diebstahle eingetragenen. Erst mit Erfindung der Buchdruckerkunst begann die riesige Verbreitung des Buches, das man aus dem heutigen Kulturleben gar nicht mehr wegdenken kann. Eine in ihrer Kürze völlig erschöpfende Geschichte des Buches bringt der dritte Band des „Großen Brockhaus“, sechs ganzseitige, größtenteils farbige Tafeln erläutern den Text in musterwältiger Weise.



man erkannt hat, daß Rückwirkungen der Bremse auf das Ventgetriebe auf verschiedenen Wegen vermieden werden können.

Mit der bevorstehenden allgemeinen Anwendung der Vierradbremse entsteht aber die Notwendigkeit, die geltenden gesetzlichen Vorschriften zu ergänzen, damit man nicht, wie bisher, gezwungen ist, die Vorderradbremse als Zubehör zu behandeln, das über die gesetzlich notwendigen Bremsvorrichtungen hinaus beigegeben wird und den Wagen daher verteuert. Nach der Fassung der Verordnung über den Verkehr von Kraftfahrzeugen vom 15. März 1923 (Reichsanzeiger 1923 Nr. 72) muß jedes Kraftfahrzeug mit zwei voneinander unabhängigen Bremsvorrichtungen versehen sein, von denen jede auf die Wagenräder der gemessenen Achse gleichmäßig einwirkt. Dieser Vorschrift könnte man auch bei Bremsung der Vorderräder dadurch entsprechen, daß man, wie jetzt vielfach vorgeschlagen worden ist, Vorder- und Hinterradbremsen mit Hilfe eines gemeinsamen Fußhebels gleichzeitig betätigt und die Verbindung zwischen dem Gestänge der Vorder- und Hinterradbremsen allein mittels des üblichen Handhebels festziehen kann.

Mit dem Eintritt kälterer Witterung werden auch wieder eine Reihe elektrischer Heizvorrichtungen: Heizplatten, Heizrösten, für den Kraftwagen angepriesen, und zwar meist mit dem Hinweis auf einen äußerst geringen Stromverbrauch. Der Anschluß an die bereits vorhandene elektrische Lichtanlage wird dabei als selbstverständlich vorausgesetzt.

Berücksichtigt man dabei den Stromverbrauch, der bei der im Wagen zur Verfügung stehenden niedrigen Spannung von 12 V nicht unter 4 oder 5 A liegen kann, wenn überhaupt eine einigermaßen ausreichende Heizwirkung erzielt werden soll, meist aber bedeutend höher sein wird, so bedeutet dieser Strom für die elektrische Lichtanlage eine ganz beträchtliche Zulastbelastung, wofür die Anlage ursprünglich gar nicht eingerichtet war. Selbst wenn die Lichtmaschinenleistung 120 bis 160 W beträgt, was jedoch nur für sehr große Personenwagen mit Anlassern zutrifft, ist dieser zulässige Stromverbrauch sowohl für die Lichtmaschine als auch für die Batterie für die Dauer unerrätlich hoch.

Die Lichtanlage eines Wagens ist so bemessen, daß die Lichtmaschine während der Tagfahrt die Batterie auflädt, die durch das Anlassen und vielleicht auch bei längerem Stillstand des Wagens mit brennenden Lampen entladen ist; hierzu ist die volle Maschinenleistung erforderlich. Die Lichtmaschine kann also während dieser Zeit nicht auch noch eine Leistung von 50 bis 60 W, die die Heizkörper verbrauchen, nebenher abgeben. Sonst verlagern entweder die Lichtmaschine und die Batterie vorzeitig oder sie werden gar zerstört, ganz abgesehen von Verschädigungen durch Kurzschlüsse, die bei den Heizvorrichtungen, wie die Erfahrung zeigt, mehr oder weniger häufig vorkommen.

Bede an die Lichtanlage eines Kraftfahrzeuges angegeschlossene Heizvorrichtung, sie mag noch so gut ausgeführt sein, bedeutet also eine Gefährdung dieser Anlage. Hinzu kommt noch, daß das Ausschalten der Heizvorrichtung sehr oft vergessen wird; die Batterie wird dadurch sehr bald erschöpft sein und keinen Strom mehr liefern, wenn der Motor wieder angelassen werden soll, ja sie kann sogar dadurch völlig zerstört werden.

Wer auf die Annehmlichkeit einer elektrischen Heizvorrichtung nicht verzichten will, muß daher unbedingt eine besondere Stromquelle einrichten, sei es eine besondere Batterie, die von einer stationären Stromquelle aus immer wieder geladen wird, oder eine besondere Heizdynamo, die vom Motor angetrieben wird, oder beides. Auf diese Weise ist jede schädliche Rückwirkung der Heizvorrichtung auf die elektrische Licht- und Anlasseranlage ausgeschlossen.

Technische Lehrbriefe



Beilage zur Metallarbeiter-Jugend

herausgegeben vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: W. Doate, Stuttgart

Bearbeitet von Gewerbeoberlehrer Otto Elbmann in Dresden

Dritter Jahrgang / Nummer 3

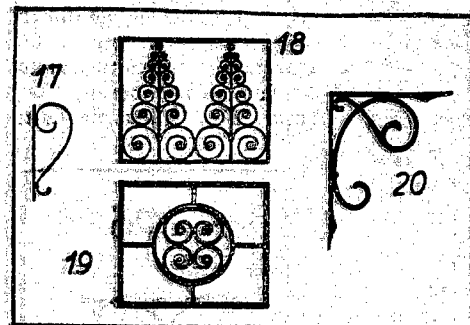
Druck: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Inhaltsverzeichnis: Seite
Die Spirale in der Schlosserei . . . 17
Der Resselgeschleib 20
Die Bedienung des Kraftwagens 22

Stuttgart im März 1930

Die Spirale in der Schlosserei

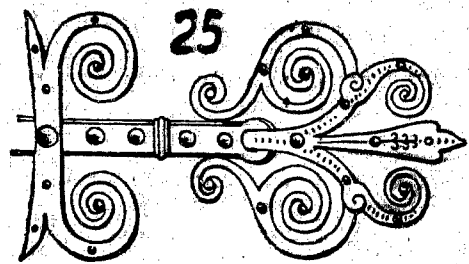
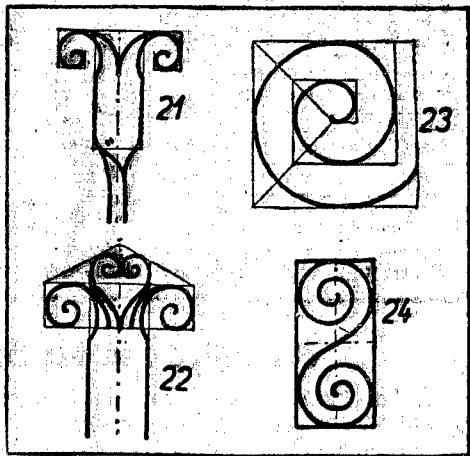
In der heutigen Kunst und im neuzeitlichen Stil überwiegt die Einfachheit, die gerade Linie, die strenge Sachlichkeit, doch kommt auch diese Geschmacksrichtung nicht ohne die Spirale aus. Die Kunstschmiederei und Kunstschlosserei, obwohl ihr heute die Bedeutung nicht mehr zukommt, hält sich mit ihren Kunstformen an die alten Vorbilder, wendet aber die Spirale sehr sparsam an. Die Kunstschlosserei aller Zeiten hat die Spirale gebraucht, zeitweise in einer sehr verschwenderischen Fülle, die einer Verkitschung der Kunst gleichkam. Alte Grabgitter und Eisentore dieser Art, die bis zum heutigen Tage erhalten sind, interessieren uns in der Regel weniger wegen ihrer Schönheit, sondern um der Kunstarbeit, die darin steckt und die im Kunsthandwerk mit den primitivsten Hilfsmitteln geleistet werden mußten. Die



gebogenen und gewundenen Eisenteile wurden Schmörkel genannt, die in den verschiedenartigsten Verzierungen und Ausläufern endeten. So entstanden die sonderbarsten Formen, in deren Kern aber immer die Spirale zu erkennen war.

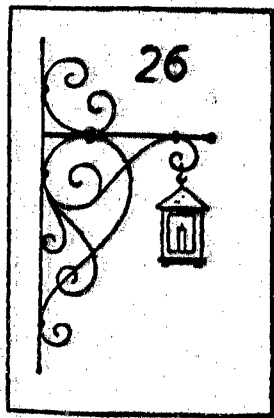
In den folgenden Abbildungen sind die Spiralförmigkeiten in der Kunstschlosserei wiedergegeben. Bild 17 bis 24 zeigen die einfachen Kunstformen, die als Konsolle, Eck- und Fensterverzierungen ihre Anwendung fanden. Diese Formen waren vom Mittelalter bis in die neueste Zeit hinein gebräuchlich. Die wunderbarsten Figuren entstanden. Vor allen

kamen die e Phantasiestücke bei den Gesellen- und den Meisterstücken des Kunsthandwerkes meistens zur Ausführung. Die Prüflinge wetteiferten in den Entwürfen und den Ausführungen in der Anwendung der Spirale. Die Verschnörkelung des Eisens nahm oft sehr bedenkliche Formen an. Viele Leugen die er Kunst sind uns erhalten geblieben und ganz besonders Nürnberg, die Stadt des alten Kunsthandwerkes, ist reich an Mustern dieser Kunst von un eten Metallarbeiter-



Vorfahren. Die Kirchen wurden zumeist mit den Arbeiten des Kunsthandwerks geschmückt. Die Abbildung 25 ist ein Türband, wie sie an Burgtoren, Kirchentüren und Türen beliebt waren. Hier hatte die Phantasie den

größten Spielraum und die Kunsthandwerker waren uner schöplich in der Erfindung neuer Formen, galt doch das Türband als die Ver chönerung des Ganzen. Daß daneben die Brauchbarkeit und die Haltbarkeit ausschlaggebend war, ist selbstverständlich. Auch bei den Waffen sand die Spirale ihre Anwendung, Speer und Fellebarde hatte sie, ebenso der Helm mit seiner Kappe. Die in Abbildung 26 wiedergegebene Form war die gebräuchlichste. Vaterntträger, Lanzenwappen und Firmenschilder waren allgemein beliebt. Bei Wirtshauschildern wurde der größte Luxus getrieben. Wer heute in die Städtchen



1. Betriebsstoffversorgung im Heimatort.
2. Betriebsstoffversorgung auf der Fahrt.
3. Bauart und Ausstellung der Füllstellen.

Die Betriebsstoffversorgung, die gewöhnlich am Heimatort des Kraftfahrzeuges im Gebrauch ist, leidet an einigen grundsätzlichen Mängeln. Das übliche wird der Kleinverkauf über den Zwischenhändler und die Aufbewahrung größerer Betriebsstoffmengen an nicht hierfür geeigneten Plätzen sein. Die Lagerung von Benzinfässern; das Abfüllen mittels Hebels und Schläuches und das Aufbewahren der leeren Fässer bildet eine ständige Gefahrenquelle für das betreffende Gebäude oder Grundstück. Am gefährlichsten sind die leeren Benzinfässer, in denen sich hochexplosive Gasgemische bilden, die durch Irgendeinen, meist nicht vorausehbaren Zufall zur Explosion gebracht werden können. Ein weiterer Nachteil der eigenen Lagerung der Betriebsstoffe ist die Abhängigkeit vom Fahrer oder sonstigem Personal bezüglich rechtzeitiger Beschaffung der erforderlichen Vorräte, des Einkaufs wirklich guter Ware zu angemessenen Preisen, ferner die Möglichkeit des Diebstahls im großen Maßstab und endlich der Vagabundage, der durch Verbrennung im angebrochenen Faß eintritt.

Alle diese Nachteile werden durch das Auffüllen außer dem Hause beim Klein händler, wie es heute zumeist geschieht, nicht vermieden. Irgendeine Gewähr für Preis, Güte und Menge besteht natürlich auch hier nicht, und zu diesem Mangel tritt noch der weitere lästige Umstand, daß kostspielige und zeitraubende Reisen zum Auffüllen gemacht werden müssen.

Durch planmäßige öffentliche Versorgung der Kraftfahrzeuge mit Betriebsstoffen können die geschilderten Mängel vermieden oder doch stark abgeschwächt werden. Voraussetzung für ein gedeihliches Arbeiten ist dabei, daß die Versorgung im großen erfolgt, also in die Hand öffentlicher Körperschaften oder Verbände genommen oder doch wenigstens von diesen überwacht oder von Kraftfahrervereinigungen oder -verbänden oder von den großen Öl- und Benzinkonzernen betrieben wird. Die wichtigste Aufgabe ist zunächst die zweckentsprechende Verteilung der Füllstellen. Es erscheint selbstverständlich, daß in erster Linie die Stadteile und Straßenzüge ausreichend mit Füllstellen versorgt werden, in denen morgens der Kraftwagenverkehr beginnt; dies sind die guten Wohngegenden für den Personen- und die Industriezentren für den Lastkraftwagenverkehr. Des weiteren müssen Tankstellen an den Punkten aufgestellt werden, nach denen sich der Kraftverkehr hinzieht, um zunächst dort zu endigen, also in den Geschäftszentren und Bahnhöfen, Häfen und Umschlagstellen für Güter.

Ein weiterer sehr hoch einschätzender Vorteil der öffentlichen Füllstellen ist die Möglichkeit oder vielmehr die als Bedingung zu stellende Voraussetzung des feuer- und explosionsfähigeren Lagerung und hiermit die Verlegung gefährlicher Stoffe außerhalb von bewohnten Gebäuden oder Gebäudegruppen.

Die Erkenntnis, daß die Entwicklung der Vorderrichtungen für Kraftfahrzeuge mit der Steigerung der Geschwindigkeit des Kraftverkehrs nicht genügend Schritt gehalten hat, findet, wie man aus allen neueren Wagenbauarten erkennt, in der letzten Zeit bei uns wie auch im Ausland verhältnismäßig schnell Eingang. Nicht nur große, sondern auch mittlere Kraftwagen werden heute schon fast allgemein so eingerichtet, daß man sie auch an den nichttreibenden Vorderrädern bremsen und so durch Ausnutzung der gelassen verfügbaren Bodenschubkraft als mit den bisherigen Hinterradbremmen allein verzögern kann. Die baulichen Schwierigkeiten der Aufgabe, die Vorderräder zu bremsen, ohne daß ihre Stabilität gefährdet wird, scheint man heute ziemlich überwunden zu haben, nachdem

Nietnähte werden ein- und mehrreihig ausgeführt. Die Nietmitteln mehrreihiger Nietungen sind in gleichen Abständen gleichlaufend oder in Zickzackreihen angeordnet. Die Zickzacknietung ist der Kettennietung vorzuziehen, weil die Gefahr des Bekkens bei der ersteren mehr vermindert ist.

Als Arbeitsstoff für Nieten wird weiches, zähes, feinkörniges Schweisseisen und Flussstahl verwendet. Für Bildung des normalen Nietkopfes ist ein Aufwand von vier Drittel bis sieben Viertel des Nietdurchmessers zu rechnen. Das Nietstücken soll eine Bruchfestigkeit von 38 Kilogramm bei 20 bis 25 Dehnung besitzen. Gutes Nietstücken soll sich fast so biegen und platt aufeinander schlagen lassen, daß die beiden Enden der Länge nach parallel liegen. Nietstücken, dessen Länge doppelt so groß als der Durchmesser ist, soll sich im rotwarmen Zustand auf ein Drittel bis ein Viertel der Höhe niederstauchen und locken lassen, ohne zu zerreißen.

Eine Handnietung ist nicht so gleichmäßig fest und dicht als eine Maschinennietung. Kesselnietungen werden mit der hydraulischen Nietmaschine oder mit dem Drucklufthammer vorgenommen.

Ein Niet zerfällt in drei Teile, den Setzkopf, den Bolzen und den Schließkopf. Nietbolzen und Setzkopf sind beim Kesselniet vorhanden.

Der Schließkopf beim Vernieten wird durch Anstauchen des Bolzens hergestellt. Die im Schmiedefeuer auf Weißglut erhitzten Nietkopfen werden in die Nietlöcher eingeführt, durch Aufschlagen des Hammers auf das freie Ende des Nietbolzens wird der Schließkopf gebildet.

Die Löcher in den Kesselblechen werden gestanzt oder gebohrt. Das gebohrte Nietloch für Kesselnietungen ist dem gestanzten vorzuziehen, weil bei gebohrten Nietlöchern die Kesselbleche weniger geschwächt werden als beim Stanzen. Gestanzte oder gelochte Bleche erhalten leicht Haarrisse.

Die besten Nietungen entstehen, wenn man die Löcher genau auf Bolzenbreite bohrt, die Bleche aufeinanderlegt und die Löcher in beiden aufeinandergeklümmerten Blechen mit der Reibahle nacharbeitet. Durch das Verstemmen wird die Nietnaht dichter und fester. Man sollte das Verstemmen vielfach nur im äußersten Falle anwenden. Durch das Stemmwerkzeug (Meißel) ist Beschädigung des Nietkopfes oder des Bleches leicht möglich.

Die ovalen Mannlöcher sollen in der großen Achse 40, in der kleinen 30 Zentimeter weit sein. Die geringste zulässige Weite für Mannlöcher ist im Ausnahmefall 28 x 38 Zentimeter. Mäander von Ausschnitten an Kesseln sind durch Flachstahleisenringe zu versteifen, wenn das Blech durch Einschneiden des Loches übermäßig geschwächt wird. Ist ein Durchspannen des Bleches zu befürchten, so sind Mannlöcher durch Auflegen eines Ringes zu versteifen.

Kesselböden sind flach oder gewölbt, sie werden meist in einem Stück gewölbt hergestellt und mit den Klumpelpressen mit elektrischem Antriebe des Stempels gepreßt.

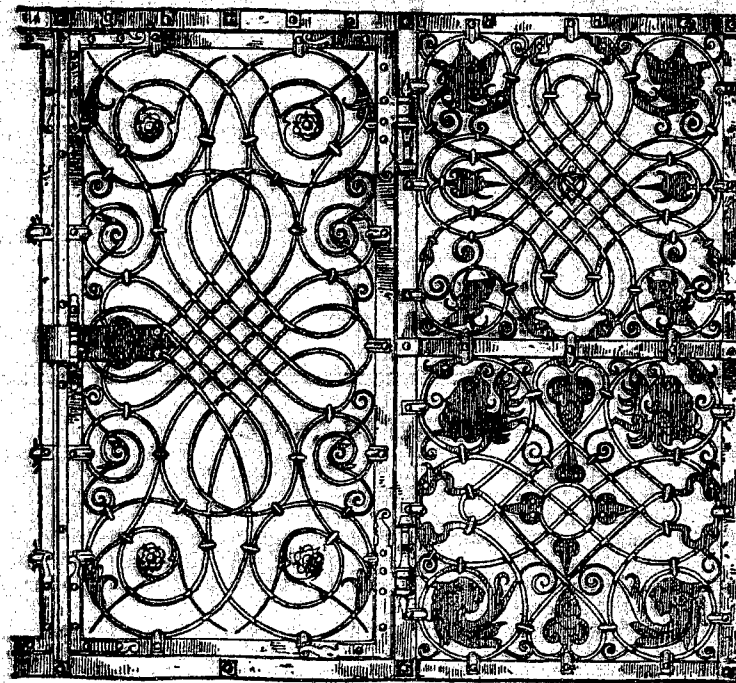
Die Bedienung des Kraftwagens

Betriebsstoffe — das heißt Kraftstoffe und Schmierstoffe — kann jedes Fahrzeug nur in beschränktem Umfange fassen, und es muß daher Gelegenheit geboten werden, die Vorräte rechtzeitig zu ergänzen, um keine Fahrtunterbrechungen zu verursachen.

Die Aufgabe möchte ich wie folgt gliedern:

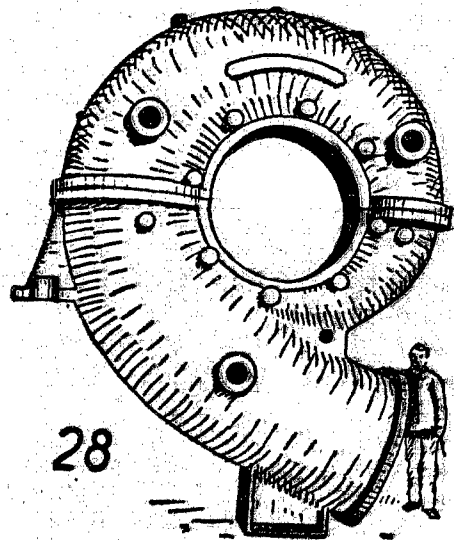
und Dörfer Bayerns und Schwabens kommt, findet noch an den Gasthäusern zur Rose, Schwänen, Löwen, Ochsen, Lamm und wie sie alle heißen, die kunstgeschmiedeten Wirtshauschilder, oft von sehr bedeutender Größe, Schönheit und historischem und künstlerischem Wert. In die Anfertigung solcher Schilder, die ein Zeichen des Reichtums des Wirtes und zugleich

27



waren die Handwerker ihr ganzes Können. Es galt etwas Großes für den Ort zu schaffen, und dabei wurde weniger Wert auf den Verdienst, mehr aber auf den guten Namen gelegt, den sich der Handwerksmeister bei dieser Arbeit machte. Bei diesen Schildern war die Form der Spirale vorherrschend.

Abbildung 27 und besonders reich ausgeschmückte Tore. Hier ist zu erkennen, in welcher reichen Fülle die Spirale angewendet wurde. Wenn man berücksichtigt, daß der Kunstschlosser diese Formen selbst entwarf und ausführte, lernt man das Kunsthandwerk der alten Zeit



besonders hoch schätzen. Da war die Schlosserei noch ein Handwerk, welches den Menschen fesseln konnte. Demgegenüber ist unsere heutige Schlosserei sad und langweilig.

Die Spiralförmigkeit taucht auch im Maschinenbau als Zwerchform auf, sie ist aus Abbildung 28, die ein modernes Wasserturbinengehäuse darstellt, ersichtlich. Diese Formen gehen in das Riesenhafte. Die Firma Voith in Heidenheim a. d. Brenz stellt diese Turbinen in ganz gewaltigen Ausmaßen her. Einen Begriff bekommt man beim Vergleich mit dem an der Öffnung stehenden Mann.

Der Kesselschmied

Der Dampfkessel wird aus dem Mantel, den Böden, dem Dampfdom und der Kesselarmatur gebildet. Dampfkessel werden in Kesselschmieden gefertigt. Die den Mantel bildenden Blechteile nennt man Kesselschiffe. Die Bleche werden durch Nieten miteinander verbunden. Eine Reihe Nieten nennt man Nietnaht.

Die Bezeichnungen Längs- oder Rundnaht sind durch die Lage der Nietmitten bestimmt. Längsnaht sind längs des Kessels, Rund- oder Quernaht rund um den Kesselmantel angeordnet.

Gewölbte Böden brauchen keine Verstärkung. Gerade Böden müßten gegen innere Dampfdruck besonders versteift werden. Durch Wegfall der Verstärkung wird schädliche Beanspruchung des Bleches durch Biegung vermieden.

Der Dampfdom ist der Sammelraum für den Dampf, dieser ist etwa 1 m hoch und 0,7 bis 1 m weit. Am Dampfdom ist ein Erzeuger für die Dampfeinnahme und einer für das Sicherheitsventil angebracht.

Das Mannloch innerhalb des Dampfdomes streicht die feuchten Teilchen nochmals ab, ehe der Dampf in den Dom gelangt. Auch außerhalb des Dampfdomes sind Mannlöcher angeordnet, sie haben den Zweck, den Schlamm im Kessel beiseitigen zu können.

Der Flamrohr-Dampfkessel ist aus Schmiedeeisen- und Stahlblechen hergestellt.

Der Verband der Dampfkessel-Überwachungsvereine hatte die sogenannten Würzburger und Hamburger Normen aufgestellt, welche die Beanspruchungen im Kesselbau regeln.

Die Kesselbleche führten die Handelsbezeichnung Feuerbleche, Bördelbleche und Mantelbleche.

Feuerbleche wurden für alle Teile benutzt, die dem Feuerherd nahe liegen und der strahlenden Wärme der Verbrennungsgase ausgesetzt sind. Die Bördelbleche sind zäh und lassen sich gut bördeln oder trempen, daher heißen sie Bördelbleche. Man benutzt diese zur Herstellung von Böden, Erzeugern und Flamrohrschiffen. Mantelbleche werden zur Herstellung aller Teile verwendet, die den Heißgasen nicht unmittelbar ausgesetzt sind und nicht besondere Beanspruchungen durch Bördeln erfordern müssen.

Die Festigkeit in der Längsfaser ist für Feuerbleche 36 kg, in der Quersfaser 34 kg, für Bördelbleche ist sie 35 und 33, für Mantelbleche 33 und 30 kg vorgeschrieben. Die Dehnungsziffer beträgt für Feuerbleche in der Längsfaser 20, Quersfaser 16 bis 18, für Bördelblech 13 und 12 bis 10, für Mantelblech 10 und 8 bis 5. Feuerbleche und Bördelbleche sollen sich in der Längs- und Quersfaser warm im Winkel von 120 Grad biegen lassen. Für Mantelblech ist in der Längsfaser eine Biegung von 180 Grad und in der Quersfaser eine solche von 140 Grad vorgeschrieben.

Die Güte der drei für Dampfkessel benutzten Blecharten ist durch die Festigkeitsziffer gesichert. Die Dicke der Kesselbleche richtet sich nach dem Durchmesser des Kessels und nach dem Betriebsdruck des Dampfes. Flamrohrkessel werden 7 bis 10 Millimeter stark ausgeführt, besonders große Kessel innen Kesselbleche bis 25 Millimeter, Schiffsessel bis 40 Millimeter stark haben.

Kesselbleche werden gewöhnlich durch Auswalzen von Schweißblechen, in neuerer Zeit auch aus Flußstahl gewonnen. Bleche aus Tiegelstahl besitzen eine geringere Zähigkeit und Biegsamkeit als Schweiß- und Flußstahlbleche, darum werden Tiegelstahlbleche für Dampfkessel nicht verwendet.

Zu den Totten an Dampfkesselmänteln und Feuerrohren, die vom Feuer berührt werden und mehr als 25 Zentimeter lichte Weite haben, darf Gußeisen nach polizeilichen Bestimmungen nicht verwendet werden.

Man biegt Bleche zu Kesselschiffen so, daß die Fasern des Bleches senkrecht zur Mitte des Kessels, in der Richtung des Umfanges verlaufen, und erreicht dadurch die größte Festigkeit. Feuerbleche biegt man entgegengesetzt der Faserrichtung bei Kesselschiffen. Man legt die Richtung der Fasern bei Feuerblechen gleichlaufend mit der Längsachse des Kessels, wodurch die größte Ausdehnungsfähigkeit erreicht wird.

Die Längsnaht mehrerer Schiffe werden so gegeneinander versetzt, daß die benachbarten Nahten möglichst weit voneinander entfernt liegen. Bei den Rundnahten ist die äußere Blechante stets nach der Seite gelegt, die dem Feuerherde abgekehrt ist.

Wenn die Blechante bei Rundnahten nach der dem Feuerherde zugekehrten Seite liegen würde, dann müßten die Heißgase gegen die Naht stoßen und die Nietstellen unnötig beanspruchen.

An Stelle der meist üblichen Nietnaht hat die Schweißnaht den Vorteil, daß sie an der Schweißstelle alle Teile der beiden Bleche sicher miteinander verbindet. Blechverbindungen, die auf Biegung und Zug beansprucht werden, dürfen nicht geschweißt werden. Die Nietlöcher sind während des Kesselbetriebes hinderlich, es setzt sich an ihnen leicht Kesselstein an, der nur unter großer Mühe zu entfernen ist. Dagegen haben die Schweißnaht am Dampfkessel den Vorteil, daß das Ansetzen von Kesselstein nicht möglich ist. Die Nahten zu Kesselnietungen werden aus Mantelblech zugeschnitten.

Jahresberichte unserer Jugendgruppen

Eßlingen. Unsere Jugendarbeit hat im abgelaufenen Geschäftsjahr dadurch an Bedeutung gewonnen, daß es möglich war, nach langem hartnäckigen Kampfe für die Verträge der Metallindustrie ein beiderseitiges Lohn- und Urlaubsabkommen abzuschließen. Daraus ergab sich die Möglichkeit, weite Kreise der Metall-Belehrte mit unserem Verband und seinem Wirken vertraut zu machen und sie für den Verband zu gewinnen. Über 130 Bekehrte ließen sich in die Jugendabteilung aufnehmen. Ein gut organisierter Apparat jugendlicher Vertrauensleute sorgt dafür, daß die Verbindung mit der Jugendleitung aufrechterhalten bleibt und daß alle Wünsche und Überretungen der Jugendschubbestimmungen sowie das Nichterhalten der abgeschlossenen Vereinbarungen untersucht und geregelt werden. Durch diese überaus wichtige Arbeit gewinnt der Jugendliche erst das richtige Vertrauen zur Organisation und sieht in ihr seinen Helfer und Beschützer.

Der Kampf um die Umgestaltung des Lehrvertrages hat dadurch an Bedeutung gewonnen, daß der Bekehrte auch in juristischer Hinsicht immer mehr und mehr unter den Begriff des Arbeits- und Tarifvertrages fällt und dadurch nicht mehr mit dem Lehrmeister auf Trab und Vorderben zusammengesetzt ist wie im armen Mittelalter. Das neue Berufsausbildungsgebot sieht in seiner jetzigen Fassung allerdings einige Paragrafen vor, die dazu angetan sind, die Entziehung zur Befreiung der Bekehrten zu unterstützen und sie zum Nutzen der Handwerksmeister ins alte Joch zurückzuführen. Das muß unter allen Umständen verhindert werden und die Verbessererträter im Parlament müssen alles daransetzen, in den kommenden Beratungen für die Freiheit der arbeitenden Jugend zu kämpfen.

Nachdem durch das Lohn- und Urlaubsabkommen für die Bekehrten der Industrie eine wichtige Stufe erobert ist, gilt der nächste Angriff den Innungs- und Handwerkskammern. Auch dort müssen die gleichen Zugeständnisse gemacht werden wie vom Verband Mürttembergischer Metallindustrieller. Der Bekehrte des Kleinhandwerkers ist den gleichen Entschuldigungsgeboten unterworfen und deshalb braucht sein Körper genau so Erholung, Licht, Luft und Sonne. Die Urlaubsfrage muß im laufenden Geschäftsjahr zugunsten der Handwerkslehrlinge gelöst werden, und daß sie selbst mit der treibenden Kraft ist, und daß sie ihr Vertrauen in unsern Verband setzt, zeigt die Tatsache, daß in den letzten Monaten überraschend viele Handwerkslehrlinge den Weg zu uns gefunden haben.

Das pulsierende Verbandsteben in unserer Jugendabteilung wirkt sich aus in einer stattlichen Reihe angeschlossenener Veranstaltungen. Eine fein aufgebauete Winterfarnwendfeier führte über 800 Jugendliche zusammen und hat in ihrer Wirkung auf manchen Allen erfreut. Der 1. Mai hat mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß die Jugend die Notwendigkeit der Gewerkschaftsarbeit erfährt hat, denn gegen 100 Bekehrte demonstrierten unter roten Fahnen für Jugendschutz und Jugendrecht. Eine besondere Überreichung bedeutet es für unsere Jugend, alle Kampferprobte Führer in ihren Reihen begrüßen zu dürfen. So erkrantete uns unter anderem die Kollegen Fritz Nummer und Paul Daase, Schriftleiter der Metallarbeiter-Zeitung, mit Vorträgen. Jeder Abend ein überfülltes Lokal und ein Erfolg für unsere Jugendarbeit.

In einer Anzahl Bekehrungsveranstaltungen wurden Betriebs- und Organisationsfragen besprochen und manchem Wunsch in konkrete abgescholfen werden. Die Jugendvertrauensleute erhalten in regelmäßigen Zusammenkünften Aufklärung und werden geschult.

An einem von der Bezirksleitung durchgeführten Jugendleiterkurs in Eßlingen beteiligten sich von unserer Verwaltung 9 Kollegen mit gutem Erfolge. Zu erwähnen sind noch zwei angeschlossenene Wanderungen, die über 80 Teilnehmer aufzuweisen hatten und allen Jugendlichen eine bleibende Erinnerung sein werden.

So kann unsere Jugendabteilung behaupten, daß das abgelaufene Jahr für sie ein Jahr der Arbeit und des Erfolges war und daß sie alles daransehen wird, vorwärts zu kommen, und ihr höchstes Ziel neben der gewerkschaftlichen Erziehungsarbeit darin zu sehen, nicht eher zu ruhen, bis der letzte Bekehrte im P.M. organisiert ist. Dazu brauchen wir aber die Hilfe der erwachsenen Kollegen, die im Bekehrte nicht nur den Bauscheunen, sondern den aufstrebenden Mitkämpfer und Mitarbeiter sehen müssen.

Die Ortsverwaltung hat uns in jeder Hinsicht unterstützt und die Bekehrte werden sich den Grundbaß zu eigen machen: "Freue um Freue!" Mit froher Zuversicht blickt deshalb unsere Jugendabteilung der Zukunft entgegen und singt mit dem Dichter:

Wir sind das Bauvolk der kommenden Tat,
Wir sind die Zukunft, wir sind der junge Staat.
Nur ist die Fahne, die uns zum Sieg soll führen
Für Liebe und Freiheit, Genossen soll marschieren." -ff-

Der Fortschritt der Menschheit besteht darin alles zu bezeichnen, was einen Menschen von dem anderen, eine Klasse von der anderen, ein Geschlecht von dem anderen in Abhängigkeit und Unfreiheit erhält. Es hat keine andere Angelegenheit eine Berechtigung als jene, welche die Natur in der Verschiedenheit des Befehls der einzelnen und zur Erreichung des Naturgesetzes schuf. Aber die Naturgesetze werden kein Geschlecht überleben, weil es damit seinen Naturzweck vernichtet.

Vom Berufsausbildungsgebot

Im Schneidtempo führt das Berufsausbildungsgebot seiner Verwirklichung entgegen. In der deutschen Volkswirtschaft wird sehr gemächlich gemachelt. Die Vertreter des Handwerks und der Industrie haben es tatsächlich nicht sehr eilig mit der Gesetzgebung des Berufsausbildungs- und die Vertreter der liberalen und religiösen Geistesrichtungen, die sich immer ihres „heiligen Oergens für die Jugend“ rühmen, lassen sich auch verdammt Langeweile. Da merkt man nichts vom „Dampf“, der hinter die Sache gemacht werden sollte. Nur die Gewerkschaftsvertreter in der Sozialdemokratie treiben, daß die Angelegenheit nicht ganz ins Vergessen gerät. Der Gesekentwurf war bis Mitte Februar alljährlich bis in einen Reichstagsausschuß gelangt. Dort ist allerdahin daran herumgemacht worden. Die Wirtschaftsparteiler, die Preisfechter des rückständigen und bornierten Arbeiterums, kämpfen mit großer Leidenschaft gegen die Einbeziehung des Schutzes der Jugend in das Gesetz. Der seitherige Zustand ist ihnen Ideal, das sagen sie aber nicht, denn ihre Wähler sind meist irrationale Profiteure und die möchten sie nicht vor den Rauch treten. In einigen nichtalltäglichen Sachen wollen sie den Forderungen der benachteiligten Jugend gerecht werden. Die Deutsche Volkspartei, die Sachwalterin der Großbanken und Schwerindustrie, fängt die Geschichte schlaue an. Ihr genügt, wenn jetzt der Jugendschutz aus dem Gesetz herauskommt und herrscht, ihn später in einem besonderen Gesetz niederzuschreiben. Das ist der alte Trick. Später, da findet sich schon wieder eine Gelegenheit, die Sache auf noch lauter zu verschärfen und dabei wird der Sonntag-Minister erreicht. Der Gewerkschaftler Tarnow vom Deutschen Gallearbeiterverband und Vertreter der Sozialdemokratie hat sich entschieden gegen das Vorausnehmen der Jugendlicher aus dem Gesetz gemeldet. Ein Bürgerberufsausbildungsgebot wird den Jugendarbeitern nicht gerecht. Der Aushebung der jugendlichen Arbeitskräfte muß unter allen Umständen ein Ende bereitet werden. Darüber hinaus hat Tarnow erneut die Forderung erhoben, die Jugend in die Landwirtschaft und die jungen Bauernanwärter in das Gesetz aufzunehmen. Vor allen Dingen auch die Jugendlichen, die bei den Eltern tätig sind. Freuenlicherweise hat der Vertreter der Regierung die Erklärung abgegeben, daß die Trennung des Berufsausbildungs- und Jugendschutzes von der Regierung abgelehnt würde. Die Landwirtschaft, vertreten durch die Deutschen Nationalen, wendet sich gegen die Einbeziehung der Landarbeiterjugend in das Gesetz und zu dem Beispiel auch die Wirtschaftler, ein Beruf, der heute teilweise sogar im Großbetrieb betrieben wird, unter diese Ausnahme fallen, ist zu ermitteln, welcher rückständige Geist gegen das Gesetz wütet. Die bürgerlichen Parteien betreiben eine Verschleppungspolitik, sie stellen unmögliche Forderungen, um so das Gesetz zu erschweren und letzten Endes unwirksam zu machen. Verderblich ist die Vertretung der Gewerkschaften noch zu gering, um den Wünschen ihre Wünsche aufzuwingen zu können. Wenn die Mehrheit der Arbeiter und vor allen Dingen ihre Frauen begriffen haben, daß sie bei den Wahlen ihre Stimme den sozialdemokratischen Vertretern geben müssen, dann wird die Gesetzgebung für die arbeitende Bevölkerung möglich sein.

Das deutsche Fortbildungsschulwesen

Die Erhebung über die Fortbildungs-, Berufs- und Fachschulen, die zusammen mit der Reichsstatistik durchgeführt wurde, ist für die Statistik vom Statistischen Reichsamte bekanntgegeben worden. Danach betrug die Gesamtzahl der in Deutschland vorhandenen Fortbildungs-, Berufs- und Fachschulen 1927 rund 20 000 oder 26 000 im Jahre 1922. Die Zahl der Schulen ist demnach um rund 3000 gestiegen. Die Schülerzahl sämtlicher Schulen betrug 1927 rund 2,5 Millionen gegen 2,1 Millionen im Jahre 1922. Die Zahl der Schüler liegt um 400 000 von der Gesamtzahl der Schüler waren im Jahre 1927 1,8 Millionen männlichen und 665 000 weiblichen Geschlechts. Im Jahre 1922 wurden gezählt 1,4 Millionen männlichen und 681 000 weiblichen Geschlechts. Es zeigt sich, daß die Steigerung, prozentual berechnet, bei den Mädchen stärker als bei den männlichen Fortbildungsschülern ist. Die Zahl der Lehrkräfte im Hauptamt liegt von 17 000 im Jahre 1922 auf 24 200 im Jahre 1927, die der Lehrkräfte im Nebenamt sank von 79 100 auf 78 500. Bemerkenswert ist an diesen Ergebnissen, daß die weiblichen Lehrkräfte entsprechend der Steigerung der weiblichen Schülerzahl von 5800 auf 8500 gestiegen sind.

Sieht man sich nun noch die Verteilung der Fortbildungs-, Berufs- und Fachschulen auf die einzelnen Gebiete der deutschen Republik an, so geht daraus hervor, daß die industriellen Gebiete weit stärker vertreten sind als die landwirtschaftlichen. In der Rheinprovinz betrug die Schülerzahl 233 000, in Ostpreußen 49 000, in Westfalen 154 000, in Pommern 41 000, in Berlin 189 000, in Schleswig-Holstein 87 000. Im Freistaat Preußen haben sämtliche Provinzen einen Zuwachs an Schülern und Schulen zu verzeichnen. Amgekehrt ist es in Bayern; hier nahm die Schülerzahl um 12 000 und die der Schulen um 80 ab. Insgesamt wurden in Bayern 480 000 Schüler gezählt, in Sachsen 288 000, in Württemberg 120 000, in Baden 184 000, in Thüringen 82 000, in Hessen 78 000, in Hamburg 60 000, in Mecklenburg-Schwerin 12 000. Die kleinste Schülerzahl hat Schaumburg-Lippe mit 880, inzwischen von der Landschaft als selbständiger Staat verschwunden. G. R.

Aufrichtigkeit und Treue

Deloo

In vielen Menschen steckt ein Kern —
Sehr oft unter rauher Schale —
Der leuchtet heller wie ein Stern
Und offenbart sich unzählige Male.

Er heisst Aufrichtigkeit und Treue,
Er zeigt der Menschen wahre Gestalt.
Selbst nicht die hinterlistigste Schlau
Bringt diesen Stern in ihre Gewalt.

Wenn auch das Wogen erregter Welten
Den Stern gar manchmal verblassen lässt,
So lind die Zweifler stets die Geprellten,
Denn Aufrichtigkeit und Treue hält fest.

Gut gegessen - gut gelchmufft

Die Wohlgenährten der Stadt Bremen versammelten sich alljährlich zu einem feinen Schmaus, berednerweise „Schaffers“-Mahlzeit geheißen. Die Herren haben ja zu solchem Schaffen. Damit auch Standesgenossen anderwärts mal eine Schaffengelegenheit bekommen, hatte man sie 400 Mann hoch eingeladen. Darunter die verköhlene Majestät von Bulgarien, Großindustrielle und unsern lieben Reichsbankpräsidenten Schacht. Nachdem diese Schwerarbeiter einigermaßen Speise und Wein verschafft hatten, ging das Medea los. Bei dem unermüdlichen Schacht natürlich auch. Um zu zeigen, daß er nicht umsonst gut gegessen und getrunken hatte, sprach der Mann von einer moralischen Krise des deutschen Volkes und von mangelndem Willen zum Schaffen. Demnach scheinen die Schaffers-Gäste nicht tüchtig angelangt zu haben. Und weiter ließ sich der Mann vernehmen: Das Ideal der Deutschen sei der Sozialrentner, der mit dem Augenblick, wo er in die Wiege gelegt werde, sämtliche Versorgungsheime einschließlich der Sterbefälle mitbekomme. Die Deutschen fühlten sich nicht als Bürger des Staates, sondern als Wohltatsempfänger eines und fremden staatlichen Organismus, der irgendwo in der Luft liege.

Der Herr mit dem Jahreseinkommen von 340 000 Mark hat seinen Standesgenossen gut gegeben. Denn mit den Wohltatsempfängern kann er doch nur jene Leute mit den weißen Weinsten und noch weiteren Gewissen gemeint haben, die dem Staat ständig auf der Tasche liegen, wie etwa die Holzwucherer, Subventions-schnorter und die 700-Millionen-Männer aus dem Ruhrgebiet. Oder sollte der Herr Großherdener mit den Wohltatsempfängern etwa die Arbeiter gemeint haben? Wenn ja, dann möchten wir dem redseligen Herrn sagen, daß alle Arbeiter ihre Sozialrente gerne mit seinem Gehalt tauschen und ihm noch alle Versorgungsheime dreingeben möchten. Die eigentlichen Wohltatsempfänger des Staates ist die Schicht von Argenossen, die lebt wie dormal in Bremen auf ihre Weise geschafft haben. Die Rede Schachts bildet dafür einen neuen Beweis mehr. Ein Mann, der dormalen Vörricht redet, für den wäre eigentlich selbst die deutsche Invalidenrente zuviel. Dessenungeachtet sollte man sie ihm gewähren, damit ihm endlich mal durch Ansehungsunterricht solche Schamerei abgewöhnt wird.

Manch in Maske

Schon die alten Ägypter feierten eine Art Karneval und kannten die Maske. Ob die Maske von hier ihren Weg über die Mittelmeerländer genommen hat, ist nicht sicher, jedenfalls kannten auch Griechen und Römer die Maske. Anderwärts haben Chinesen und Araber, Äger und Sibirieninsulaner ebenfalls den Gebrauch der Maske bei bestimmten Gelegenheiten, so daß hier wohl eine Urzweiterfindung vorliegt.

Maskeerte Regergelährte treiben den Teufel aus einem kranken Staatsorganismus aus — genau so genau wie der moderne Bankier, der die Maske vordrängt, jetzt, ehe er Hände hoch ruft. Aber der antike wie der moderne Karneval zeigt eine ganz andere, friedlichere Funktion der Maske; die Maske des Festes verleiht den Schatz der Unberührtheit. Dadurch wird die Hemmung des Alltags und seiner Verpflichtungen ausgeschaltet und eine gewisse „Freiheit“ erreicht. Im alten Rom ging die aus Griechenland übernommene Freiheit noch viel weiter, dort gab es die Aluphiden Feste einmal im Jahr jedermann Gelegenheit zur vollständigen Freiheit. Aber schon in den ersten Zeiten der römischen Republik galt das als schandlos und kein erhabener Römer ließ seine Tochter dahingehen. Noch mehr eingeschränkt wurde die Lebensfreude — mit und ohne Maske — im christlichen Mittelalter und erst das Leben am französischen Hofe des 17. Jahrhunderts griff Maske und Freiheit wieder auf.

Man kann glauben, daß die Maske dazu dient, die Frucht aus dem Alltag zu erleichtern oder zu ermöglichen. Der Mensch hat eine gewisse Sehnsucht nach geistiger Freiheit, wenigstens die meisten Menschen wollen gerne „einmal ganz lässig sein“.

Dr. H. R.

Lieber Simplizismus!

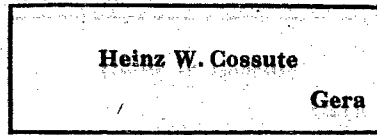
Aus der Türe eines Bauhauses kommen in kurzem Abstände hintereinander zwei jüngere kräftige Männer. Ausgehendem Zimmerleute. Wertwürdig ist an ihnen, daß sie je einen Arm rechtmäßig gebeugt erhoben tragen. Eine Frau betrachtet die beiden mitleidig, faßt sich ein Herz und fragt den ersten: „Ach, entschuldigen Sie man, junger Mann, ich wollte bloß mal fragen, haben Sie bei mit den Arm von einer Vampundung?“

Der Zimmermann guckt sich die Frau an, guckt sich den Arm an, dann dreht er sich um zu seinem Kollegen und ruft: „Menschenkind, Marx, jetzt ham wa ja den Vallen voreffen!“ (Simplizismus.)

Schriftenschau

Zeichenaufgaben nach Arbeitsgängen für Werkzeugmacher, Maschinenschlosser und Dreher. Von Werkschulleiter J. Rath. Lehrmittel für gewerbliche Berufsschulen Heft 49. Heft-Nr. 9149. Kart. 1.80 M. Verlag von V. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1930. Die Lehrmittelsammlung, der das hier angezeigte Heft angehört, hat schon manchen wertvollen Beitrag zur Ausbildung unseres Nachwuchses gebracht. Besonders eignen sich diese Hefte aufs beste als Nachschlagebücher für die Praxis, zur Auffrischung der Kenntnisse aus der Freizeit für den jungen Gehilfen und auch für den Meister.

Besuchskartenrätsel



Was ist der Herr?

Auflösung des Silberrätsels in Nr. 9:

Die Gewerkschaft ist Deine Stütze!

1. Duraluminium; 2. Insel; 3. Egenter; 4. Gewitter; 5. Fische;
6. Wollenträger; 7. Edison; 8. Abgismus; 9. Kautschuk; 10. Säge;
11. Chrom; 12. Gartlöcher; 13. Ausdehnung; 14. Fleitner; 15. Thermo;
16. Ideal; 17. Schublehre; 18. Tender; 19. Donnerstag;
20. Säener; 21. Integralrechnung; 22. Messsieber; 23. Einguß;
24. Support; 25. Fallsperre; 26. Mischteil; 27. Glippe; 28. Löffel;
29. Fahrrad; 30. Esfe.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern G-4 628 41, 628 42, 628 43

Mit Sonntagdem 9. März in der 11. Wochenbeilage

für die Zeit vom 9. bis 15. März 1930 fällig.

Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungstelle Berlin:

Der Schlosser Ernst Krüger, geb. am 9. Januar 1895 zu Eberswalde, Mitgliedsbuch Nr. 3.376 716 gemäß § 22 Abs. 1a.

An die auswandernden Mitglieder

Mitglieder, die im Ausland reisen und kein Reisegeld erheben sowie keine Beiträge bezahlen können, müssen zur Erhaltung ihrer Mitgliedschaft, unter Einwendung ihres Mitgliedsbuches, beim Verbandsvorstand in Stuttgart Stellung der Beiträge beantragen.

Im Ausland arbeitende Mitglieder, die an ihrem Arbeits- oder Wohnort einer Metallarbeiterorganisation nicht beitreten oder zu einer solchen nicht übertreten können, haben sich nach § 5 Abs. 5 und § 34 des Verbandsstatuts unter Einwendung ihres Mitgliedsbuches beim Verbandsvorstand als Einzelmitglied anzumelden.

Bei Nichtbeachtung dieser naturartigen Bestimmungen erlischt die Mitgliedschaft und kann nach etwaiger Rückkehr die erloschene Mitgliedschaft nicht fortgesetzt werden.

Die Ortsverwaltungen werden dringend gebeten, die Kollegen, die sich zu einer Reise ins Ausland oder zur Auswanderung abmelden, auf die naturartigen Bestimmungen aufmerksam zu machen.

Stuttgart, Rätestraße 16.

Der Verbandsverband.

Drud und Verlag: Deutscher Metallarbeiter-Verband, Stuttgart, Adenstraße 10